



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Universitätsbibliothek Paderborn**

## **Die Weserrenaissance**

**Sonnen, Max**

**Münster in Westfalen, 1918**

III. Paderborn und sein Einflußgebiet.

**urn:nbn:de:hbz:466:1-14726**

füllungen auf den unteren Teilen der Pilaster angebrachten Ornamente zeigen schon die typische Formgebung der anderwärts meist erst um 1600 auftretenden Beschlagornamente mit geringem Ansatz zum Rollwerk. Die Mittelfläche des Obergeschosses ist ähnlich wie bei dem Erker nach dem Markte hin völlig in Fenster zwischen Säulen und leichten Pfeilern aufgelöst. Ebenso gemahnt das Bandwerk des Giebels, hier in seinem Aufbau kräftiger durchgebildet, an die Giebellösungen des anderen Erkers, so daß man wohl den gleichen Meister für beide Bauten annehmen darf.

Reicher noch und feiner als die beiden genannten Erker ist der aus dem Jahre 1612 stammende Erkerbau der Ratsapotheke (Abb. 94), ein Werk der in das Barocke gesteigerten späten Renaissance von hohem Reize. Die Einzelformen der Säulen und Pfeiler zwischen den Fenstern sind sehr fein durchgebildet; vorzüglich im Stein gehauen ist vor allem die Reihe der Figuren in den Fensterbrüstungen, die Bildnisse berühmter Ärzte (Abb. 95). Wertvoll und bemerkenswert ist die vortreffliche Charakterisierung und die individuelle Darstellung der einzelnen Personen. Der Wechsel in der Haltung belebt das ganze Bild sehr, ist aber doch nicht so weit getrieben, daß dadurch die einheitliche Wirkung der Felder im Rahmen der gesamten architektonischen Lösung gestört würde. Frühere und späte, stark plastische und flache, freie und geometrische Formen in den Ornamenten sind bunt durcheinander gewürfelt in üppiger Fülle auf verhältnismäßig geringen Flächen, alles wirkt aber zusammen wie aus einem Guß, eins das andere ergänzend und hebend bis zur höchsten Steigerung in der Giebelfläche, wo in üppigen Schnörkeln die Schmuckfreudigkeit Orgien feiert. Sieht man von den Innenarchitekturstücken der Spätzeit ab, so wurde diese Flüssigkeit, diese Fülle der Formen im Wesergebiet an keiner sonstigen Schöpfung erreicht.

---

### III. Paderborn und sein Einflußgebiet.

Die innere Zusammengehörigkeit der Lemgoer Bauten, die sich als eine in sich geschlossene Gruppe darstellen, war die Veranlassung dazu, daß bei der Behandlung des Rathauses der weiteren Durchführung der beiden Hauptgebiete Paderborn und Hameln in der Darstellung der einzelnen Entwicklungsstufen bis zu ihrem Abschluß, bis zu ihrer Steigerung in das Barocke, vorgegriffen wurde. Lemgo steht selbständig neben Paderborn und Hameln.

Die nun folgende Hauptgruppe von Renaissancebauten des östlichen Westfalens, als deren Mittelpunkt das Paderborner Rathaus und die Wewelsburg zu

bezeichnen sind, umfaßt eine Reihe von Bauten, die zwar nicht durchweg als von Paderborn aus beeinflußt aufzufassen sind, die aber in ihrem Charakter, der im einzelnen von den bisher besprochenen Bauten und den noch zu behandelnden Schöpfungen des zweiten Hauptgebietes Hameln sichtlich abweichen, als unbedingt zusammengehörig aufzufassen sind. Auch in dieser Gruppe läßt sich eine Entwicklung der Formen aus den urwüchsigen, derben bis in die verfeinerten reichen, dem Architektonischen mehr Rechnung tragenden Durchbildungen verfolgen. Dabei ist es aber schwer, im Einzelnen unmittelbare Beeinflussung von Paderborn her nachzuweisen, weil sich zu der Zeit dieser Bauten schon verschiedenartige Einflüsse, vor allem auch von den Niederlanden her, kreuzen.

Als eines der schlichtesten Gebäude, in seiner Durchbildung feierlich ernst gehalten, ist das Schloß Merlsheim zu nennen (Abb. 96). Wie sich aus einer alten im Besitz der Familie von Haxthausen befindlichen Handzeichnung ergibt, war Merlsheim ehemals eine Wasserburg mit vier pavillonartigen Wehrtürmen an den Ecken. Eine doppelte Gräfte umgab die Burg, „die geräumige Gräfte ums Wohnhaus und noch eine weit geräumigere um des ganzen Hofes circumferenz, beide für Karpfen und Karruschen“<sup>\*)</sup>. Merlsheim, früher Merrelhusen oder Merlsen genannt, war ein dem Paderborner Hochstift lehnbares Gut, das sehr häufig seinen Besitzer wechselte.

Merlsheim wurde 1331 vom Bischof Bernhard den Brüdern Berthold und Werner von Sommercalf verpfändet. Später ist „ums Jahr Christi 1420 Johann von Oeynhausen in der brüderlichen Teilung das Dorf Merlsheim mit seinen An- und Zubehörungen zugefallen und von ersagten drei Brüdern demselben mit der Bedingung abgetreten worden, daß er bei erwähntem Dorf eine Festung und Burg, die ihnen gedachte seine drei Brüder treulich wollen verteidigen helfen, aufbauen solle; welchen Bau er dann auch ausgeführt und eine Oienhausische Linie darauf angehoben. . .“<sup>\*\*)</sup>

\*) Gründliche Nachrichten über die dem Hochstift Paderborn lehnbaren Gütern Merlsen, Schonenberg und Nieheim de 1700. Erstes Hauptstück § VIII. Abschrift aus dem Gerichtsarchiv zu Nieheim.

\*\*\*) Johann von Oeynhausen starb ohne männlichen Erben; seine einzige Tochter Catharina Elisabeth vermählte sich mit dem braunschweigischen Edelmann Heinrich von Rengershusen, der 1517 Merlsheim von dem Fürstbischof Erich zu Lehn empfing. Da sowohl diese, wie auch die zweite Ehe des Heinrich von Rengershusen ohne männlichen Sproß blieb, fiel 1540 Merlsheim an das Paderborner Hochstift zurück. Es wurde dann Burchard von Oeynhausen aus dem Hause Eichholz zu Lehn gegeben. Mit seinem Sohne Burghard Hieronymus starb auch diese Linie aus und Merlsheim erhielt nun einen Paderborner Verwalter, der aber auch schon bald, wahrscheinlich 1633, von den Schweden bei dem Überfall auf Merlsheim umgebracht wurde. Nach einer vorübergehenden Besitzergreifung durch den schwedischen Lieutenant Heinrich von Hoyguesloaf wurde nach dem Westfälischen Frieden 1652 Merlsheim dem Domdechanten Caspar Philipp von Ketteler und dessen Bruder Goswin von Ketteler zu Middelburg zu Lehn gegeben. Die Ketteler'sche Linie starb

Von der Gesamtanlage ist nur noch der Hauptbau erhalten, der durch die markante, trutzige Gestaltung der Giebelform bemerkenswert ist. Der Giebel an der Schmalseite ist völlig glatt und durch kräftige Volutenbänder in derber Linienführung eingefasst. Der andere Giebel an der Ecke der Langseite ist weiter durchgebildet und hat drei Staffelteile, deren Fläche durch senkrechte Steinbänder nach Art von Pilastern neben den Voluten abgeschlossen wird. Der kleine Erker (Abb. 98) zeigt trotz seiner derben Schlichtheit im Gegensatz zu den bisher besprochenen einfachen Bauten gute und reine Architekturformen. Er trägt die Formen, die bei ländlichen Meistern noch bis in das 18. Jahrhundert hinein bei Wegekappen Anwendung finden (Abb. 99).

Eine Baugruppe von schlichten Einzelbauten, infolge der guten Gruppierung aber von großem malerischen Reiz, ist das Haus Schreckhausen (Abb. 100—103). Man wird kaum fehlgehen, wenn man hier aus der Verwandtschaft in der Giebelausbildung und auch in der Steinbehandlung auf einen starken Einfluß von Paderborn schließt. Vielleicht entstammt der Bau auch der Hand des Meisters von Paderborn-Wewelsburg, Baumhauer, oder wenigstens eines Schülers Baumhauers. Es ist ein mit einem Wassergraben umgebener Hauptbau, an dem sich hufeisenförmig die Untergebäude und ein kleiner Seitenflügel mit Renaissancegiebel anschließt. Ein achteckiger Treppenturm gibt in der Gruppe das Gegengewicht gegen den breiten Giebel. Die gekoppelten Fenster sind mit schlichtem Steingewände eingefasst. Ein Turm an der Außenseite, der durch eine Umänderung im oberen Teile in seiner Wirkung erheblich gestört ist, fügt sich dem nebenstehenden Giebel gut an.

Auf ragender Höhe, das umliegende Land weithin beherrschend, liegt unweit Brakel die Hinnenburg (Abb. 104—107). Der Kern der Burg gehört der Renaissancezeit an. Spätere Änderungen bei der Erweiterung im 18. Jahrhundert haben die ursprüngliche Form vor allem durch die veränderte Dachform erheblich gewandelt. Nur die Schmalseite am Turm (Abb. 106) mit ihrer köstlichen Schwingung zeigt im Turm selbst und in den Fenstern und Gesimsen die alte Form. Der Turm ist ein Verwandter der Türme der Wewelsburg.

Auch Schloß Neuhaus (Abb. 108—112) bei Paderborn zeigt ähnliche, etwas reichere Turmformen. Neuhaus, eine Gründung des Bischofs Simon aus dem 13. Jahrhundert, die alte Residenz der Paderborner Bischöfe, hat in seinem vierflügeligen um einen quadratischen Hof gelegenen Baumassen Formen aus allen Zeiten. Der ältere Teil stammt aus der gotischen Zeit; er wurde 1526 durch den Bischof

1780 aus und es folgte auf Merlsheim Freiherr Friedrich Christian von Oeynhausen, nach dessen Konkurs 1810 das Gut verkauft wurde und an den Freiherrn von Hövel kam, dessen Familie noch heute auf Merlsheim sitzt.

Erich von Braunschweig errichtet. Vier wuchtige Türme besetzen die Ecken; sie entstammen der Hauptbauperiode des Baues unter dem kunstliebenden Bischof Dietrich von Fürstenberg (1585—1618). Renaissanceformen dieser Zeit weist vor allem der nördliche Flügel auf (Abb. 109 und 110). Die Gesimse und Pfeilerteilungen des Giebelaufsatzes und die Bandeinfassung erinnern stark an die weiter nachstehend erwähnten Bielefelder Bauten (vgl. 145 und 146). Die fünf Dachaufbauten an der äußeren Ansicht des Nordflügels zeigen ähnliche, wenn auch nicht so reiche Durchbildung. In späten Formen stehen im Hofe am Nordflügel zwei reiche Portale mit Säulenstellung. Das Portal an der Nordostecke rechts trägt reichen figürlichen Schmuck, bei dem vor allem die Einfügung der Figuren in die Zwickelfelder zwischen den Rundbogen und dem Gesims gut gelöst ist. Reiche späte Formen bekronen in Verbindung mit den barocken Putten das Gesims und umrahmen das Bild der Lukretia. Das linke Portal ist nicht so fein durchgebildet, hat aber in der Häufung der üppigen späten Formen und in der großen, klaren architektonischen Gliederung eine sehr lebendige Wirkung (Abb. 111 und 112).

Den Paderborner Bauten verwandte Giebelformen hat das Rittergut Haddenhausen, das sonst im Äußeren schlicht gehalten ist (Abb. 113—118). Die Gesimsbänder im Giebel sind mit reichen Beschlagornamenten besetzt. Die einfassenden Volutenbänder tragen perlbandartigen Schmuck. Es ist ein nicht häufig wiederkehrendes Beispiel, an dem die Gesamtflächen schlicht und glatt gehalten, die schmalen Flächen der architektonischen Bänder und Gesimse in ihrer Fläche aber reich dekoriert sind. Es wird durch diese Technik, ähnlich wie an anderen Beispielen in den Gesimsen durch Spruchbänder, eine außerordentlich feine Wirkung erzielt, weil durch die Schmuckhäufung der grundlegende architektonische Teilungsgedanke nicht zurückgedrängt, sondern lebendig hervorgehoben wird.

Reiche, flächige Ornamentformen der Spätzeit, die sich der Architektur völlig eingliedern, finden sich am Tore (Abb. 116). Das zahnschnittartige Band des Rundbogens ist ein um 1600 im Wesergebiet in allen Spielarten wiederkehrendes Motiv (vgl. vor allem Hämelscheburg). Auch die Tür im Hof am Treppenturm bringt es in Verbindung mit reichgebildeten Perl- und Eierstäben wieder (Abb. 117). Charakteristisch für diese Türformen sind vor allem auch die konsolenartigen Kragestücke in den oberen Ecken der Öffnung, deren Fläche hier durch ein kräftig skulptiertes Fruchtgehänge gefüllt ist. Der obere Teil mit den Wappenstücken trägt schon ganz späte Formen, die mit ihrem Rollwerk und den lebendigen Hermenfiguren schon fast ganz dem Barock angehören. Diese freien Formen werden in ihrer reizvollen Wirkung durch die feine, zurückhaltende untere Tür- ausbildung erheblich gehoben.

In gleich üppigen Formen, zu denen die im Oberteil verzeichnete Jahreszahl 1677 nicht so recht stimmen mag, zeigt sich der Haddenhausener Kamin (Abb. 118), der in seinem unteren Teile auf niederländische Vorbilder schließen läßt.

Reiches Schmuckdetail, einer vorzüglichen architektonischen Komposition eingliedert, findet sich in Thienhausen, dem architektonisch wie in seiner malerischen Lage köstlichen Stücke ostwestfälischer Renaissancekunst (Abb. 120—122). Nicht alle Einzelheiten des heutigen Baues entstammen der früheren Zeit. Es sind einzelne Teile so geschickt dem Charakter angepaßt und so treffend im Geiste der damaligen Renaissancekunst gebildet, daß man ihre spätere Anfügung nur schwer erkennt. Die Bekrönung des Treppenturmes (Abb. 120) ist später aus alten Teilen in ihrer originellen Form aufgebaut; ebenso ist die Haustür neben dem Turm in ihrem oberen Teile verändert (Abb. 122). An dem ursprünglichen Kern der Tür findet sich ebenfalls wieder das bereits erwähnte Zahnschnittband in Verbindung mit Perl- und Eierstäben. Der trefflichste Teil des ganzen Baues ist der reiche Giebel an der Schmalseite (Abb. 121). Das überraschende Kompositionsgeschick, das Schmuckdetail und Architekturteile in so vollendeter Art in Einklang brachte, lassen einen Meister von gleichem Geschick, wie die Paderborner Werke ihm haben, vermuten. Vielleicht mag auch die Vermutung der Verfasser von *Alt-Westfalen* \*), daß Thienhausen, Borlinghausen und Schweckhausen einer Paderborner Schule, die unter der Herrschaft des Dietrich von Fürstenberg aufblühte, entstammen, zutreffend sein. Verwandtschaft im Geiste der Schöpfungen wie auch in einzelnen Formen ist unzweifelhaft vorhanden. Vor allem weisen die mit Säulen geschmückten Fenster, die fast in gleicher Form bei dem Paderborner Rathaus wiederkehren, auf enge Beziehungen hin.

Der Kernpunkt der Paderborner Gruppe ist das Rathaus zu Paderborn (Abb. 123). Der Bau wurde 1614—16 errichtet auf Veranlassung des Bischofs Dietrich von Fürstenberg. Es ist Pauli's Verdienst, den Meister Baumhauer aus Wewelsburg als den Bauleiter des Paderborner Rathauses festgestellt zu haben. Das Rathaus zeigt in seiner höchsten Steigerung den Baugedanken, wie er im niedersächsischen Bauernhaus verkörpert ist, eine an sich nicht verwunderliche Tatsache, weil die bürgerlichen Bauten der Renaissancezeit in Westfalen, wie bereits mehrfach belegt, fast alle auf diesen Typ zurückgingen. In diesem grundlegenden Baugedanken, der an keinem sonstigen Bau in dieser vollendeten Steigerung wieder auftritt, mag der Hauptreiz und die ungemein markante Erscheinung des Baues begründet sein. Auch die beiden kräftigen Erkervorbauten sind im

\*) *Alt-Westfalen*. Die Bauentwicklung Westfalens seit der Renaissance von Engelbert Frhr. von Kerckerinck zur Borg und Richard Klapheck. Erste Veröffentlichung der Westf. Kommission für Heimatschutz.

Grunde nichts anderes als die dem vorliegenden Zwecke angepaßten, bis zur höchsten Vollendung gesteigerten Ausluchten der Bauern- und Bürgerhäuser der Zeit.

Das Paderborner Rathaus zeichnet sich vor den sonstigen Renaissance-schöpfungen des östlichen Westfalens durch eine außerordentlich klare architektonische Durchbildung, der alles andere Schmuckdetail völlig untergeordnet ist, aus. Wenngleich das zu einem großen Teile ja auch auf die ziemlich späte Zeit des Entstehens zurückzuführen ist, deren Kennzeichnung die stärkere Betonung des Architektonischen gegenüber dem rein Dekorativen ist, so äußert sich vor allem darin aber die sichere Meisterschaft Baumhauers. Das Rathaus ist deshalb wohl das interessanteste Bauwerk ostwestfälischer Renaissancebaukunst, weil hier die Weiterbildung und Steigerung des ursprünglich fast ausschließlich dekorativen Stiles sich nicht in der sonst vielfach zu beobachtenden Richtung der übertriebenen Häufung barocker Formen — von der wir aus gleicher Zeit eine Fülle von Beispielen haben — sondern sich nach dem Architektonischen hin, nach der unbedingten Einordnung aller Teile unter den leitenden Baugedanken, vollzieht.

Der lebendigen Gruppierung der Baumassen ist die Flächendurchbildung angepaßt. Durch gleiche Kontur und gleichgeartete Architekturteile in der Umrahmung der Fenster und der Giebeleinfassung nur in kleinerem Maßstabe, sind die Vorbauten als unbedingt einheitlich zusammengehörig mit dem Hauptgiebel gekennzeichnet, durch den Maßstabwechsel sind sie ihm aber gut untergeordnet. Vorzüglich ist die Breitenwirkung des gesamten Baues durch die unter den Fenstern hinlaufenden schmalen Bänder und die breiteren Gesimse über den Fenstern bestimmt. Die ganze Front bekommt durch die Breitenausdehnung der durch diese Bänder abgeschlossenen ruhigen Flächen etwas Festes, Behäbiges, zu dem die lebhaftige Giebelkontur und die straffe lebendige Fensterausbildung in reizvollem Gegensatz steht. Der Erker an der Seitenfront (Abb. 125) erinnert in seiner Fensterteilung, vor allem aber in den zwischen den tragenden Konsolen eingesetzten Gewölbezwickeln an den Erker über dem Tor an der Wewelsburg.

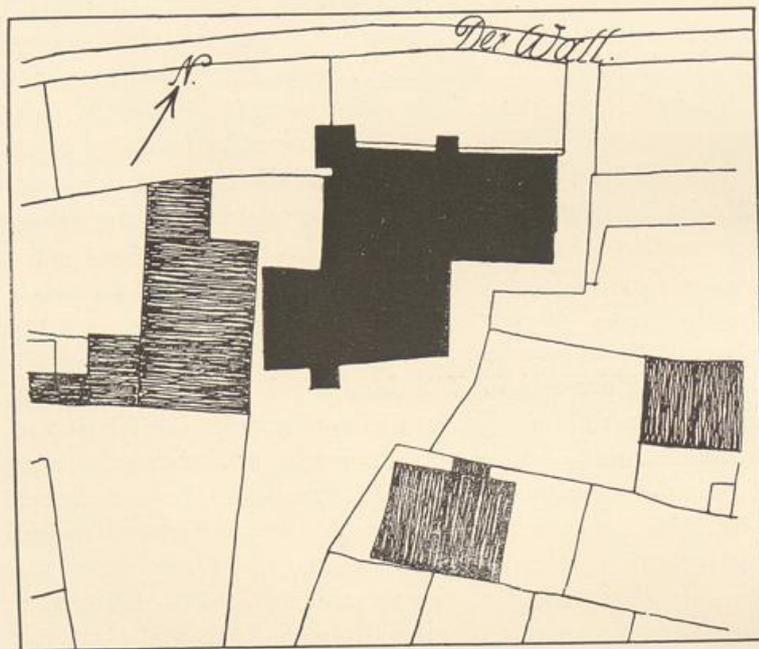
Große Verwandtschaft mit dem Rathaus in der geschickten Komposition, Beziehungen in den Einzelformen zum Schloß Neuhaus hat das Haus am Marienplatz in Paderborn (Abb. 126). Von vorzüglicher Wirkung ist der Mittelteil mit der architektonisch gut gelösten Verbindung des Tores mit dem darüber vorragenden Erker. In der Ausgestaltung der Giebelfelder, deren Bandeinfassung schon barockere Form als die am Rathaus hat, ist das gleiche Gestaltungsprinzip wie am Rathausgiebel durchgeführt, die freie Fläche, die nur durch die Fenstereinfassung zwischen den horizontalen Bändern ihr Leben erhält. Nach einem Meisterzeichen an dem Kamin ist auch dieses Haus ein Werk Baumhauers.

Wenn man nicht so weit gehen will, daß man alle diese Bauten, das Rathaus, Marienplatz 6, Neuhaus und die nachstehend behandelte Wewelsburg als Werke eines Meisters betrachten will, so muß man zugeben, daß ein Geist in diesen Bauten herrscht, der in dem klarsten und vollendetsten Bau, dem Rathaus und im Hause am Marienplatz als die Meisterschaft des Hermann Baumhauer festgelegt ist. Die Möglichkeit, daß Baumhauer mindestens auch die Wewelsburg baute, liegt sehr nahe, denn von 1604—1607 etwa haben die Bauarbeiten an der Wewelsburg, deren Ausbau der Bischof Dietrich vornehmman ließ, um neben Neuhaus dort eine zweite Residenz zu haben, gedauert. Wie Pauli anführt, ist nach dem Ratsprotokollbuch feststehend, daß der Beschluß zum Bau des Rathauses im Jahre 1611 auf Veranlassung des Bischofs Dietrich gefaßt wurde. Es liegt einmal die Vermutung nahe, daß Dietrich auch bezüglich des Baumeisters seine Wünsche geltend machte, andererseits wäre es schwer verständlich, wie eine so bedeutsame Stadt wie Paderborn sich an einen von dem kleinen Orte Wewelsburg stammenden Meister gewandt hätte, wenn dieser nicht zuvor seine Fähigkeit an dem Bau der Wewelsburg erwiesen hätte.

Ein Meister von besonderen Fähigkeiten muß es jedenfalls gewesen sein, der dieser auf der Höhe gelegenen Zwingburg zur Wende des 17. Jahrhunderts das Renaissancekleid gab. Der Zauber eines Märchenparadieses liegt auf der südlichen Turmfront (Abb. 129) ausgebreitet, wenn zur Frühjahrszeit das Grün seine junge Knospen hervorstreckt und die Turmriesen aus dem zarten Blütenschnee trutzig wehrfest herauswachsen. Kein weiteres Bauwerk Westfalens verbindet so glücklich kraftvolle, große Architektur mit poesie- und stimmungsvoller Natur. Tiefe Erdwerke, in denen man vielleicht die Reste einer alten sächsischen Burg aus dem 10. Jahrhundert sehen kann, umgeben den heutigen Bau Dietrichs von Fürstenberg. Im Jahre 1646 stürmten die Schweden die Wewelsburg und zerstörten Teile davon, die aber schon bald, wahrscheinlich 1654—1658, vom Bischof Theodor Adolph, des heiligen Römischen Reiches Fürst und Graf von Pymont, wiederhergestellt wurden. So berichtet die Inschrift über dem Eingange des Nordturmes.

Durch ein mit kräftigen Quadersteinen gerahmtes Rundbogentor (Abb. 130) gelangt man in den Hof, dessen Raumwirkung infolge der begrenzenden hohen Baumassen bei dem dreieckigen Grundriß ganz eigenartig ist. Über dem Eingangstor wächst ein Erker heraus, auf dessen Verwandtschaft mit dem Erker des Paderborner Rathauses schon hingewiesen wurde (vgl. Abb. 125). Die den Erker tragenden Konsolen sind mit hermenartigen Figuren geschmückt, die wir in fast gleicher Art an der Brüstung des Erkers am Hause in Paderborn, Marienplatz, wiederfinden (vgl. Abb. 126). Der ganze Bau ist im übrigen schlicht gehalten, seine großen Flächen nur durch die paarweis gekoppelten Fenster auf-

geteilt. Was an architektonischen Einzelheiten noch vorhanden ist, wie die drei Kamine und die Renaissancetüren im Hofe, entstammt der Zeit der Wiederherstellung nach dem Schwedeneinfall, also der Zeit von 1654—58 (Abb. 135—137). So prächtig die Stücke sind, so liefern sie für unsere Betrachtung doch wenig Material, weil es nicht nachzuweisen ist, wie weit sie als Ersatz oder Ergänzung früherer, etwa durch die Schweden zerstörter Stücke zu betrachten sind. Schließlich darf man nicht annehmen, das beweisen die Formen schon, daß man die Formen der zerstörten Teile genau nachbildete. Schwerlich hätten sie dann den ihnen eigenen



Burg in Horn; Lageplan (vgl. Abb. 138).

Bauten in Salzuflen, Herford und Bielefeld, der in sich nicht so fest geschlossen ist wie der Paderborner, der aber doch eine Reihe von zusammengehörigen Bauten umfaßt. Bei den nun folgenden Bauten machen sich schon weitere Einflüsse geltend, vor allem von den Niederlanden her.

Das Rathaus in Salzuflen (Abb. 139), das in seinem unteren Teile der Giebel-front durch eine gotische Treppe neuerer Zeit bitter verunstaltet ist, ist ein Bau der gotischen Zeit — angeblich von 1545 —, dem etwa um 1600 der gut gegliederte Renaissancegiebel angefügt wurde. Die Formen in den Volutenendigungen erinnern an die ähnliche Durchbildung am Giebel in Haddenhausen; sie weisen

Reiz bekommen. Es blieb dem 19. Jahrhundert, dem Jahrhundert des Verstandes, vorbehalten, diese Art der Denkmalpflege einzuführen, deren Ergebnisse naturgemäß — rein künstlerisch betrachtet — häufig unerfreulich sein müssen.

Mit der besprochenen engeren Gruppe der Paderborner Bauten in einigem Zusammenhang steht ein weiterer Kreis von

vor allem auf eine Verwandtschaft mit den nachstehend aufgeführten Bauten in Herford hin. Stark gegliederte, mit reichem Zahnschnitt versehene horizontale Bänder geben eine straffe Teilung der Flächen, zu deren glatter Ausbildung die auch in der Oberfläche mit Ornamenten versehenen Architekturglieder und Einfassungsbänder in gutem Gegensatz stehen. Geschickt komponiert aus den gleichen Elementen, wie sie zur Einfassung der Giebelstaffeln verwandt wurden, ist die Giebelbekrönung, die dadurch als einzelnes Schmuckstück in die Erscheinung tritt, als Fortsetzung der unteren Ecklösungen sich aber vorzüglich eingliedert. Es ist dies eine Lösung, die sich nicht sehr häufig findet, weil sonst die Eckstücke nicht so sehr als Einzelteile in die Erscheinung treten und meist auch in der Giebelspitze nur als Einfassung einer entsprechend kleiner gestalteten Fläche auftreten.

Dieselbe Lösung findet sich nochmals in den dem Rathaus stark verwandten Häusern am Markt (Abb. 140), von denen das rechts gelegene fast gleiche Formen aufweist wie das Rathaus, nur daß entsprechend der barocken Weiterbildung der Formen anstelle der Kugeln auch schon kleine zierliche Obelisken vorhanden sind. Die Komposition des Giebels ist der des Rathauses fast gleich.

Das linke der beiden Häuser ist nur in seiner Giebelgestalt noch alt. Fünf stark gegliederte Giebelgeschosse türmen sich übereinander. Straffe Pilasterstellungen, die sich durch Verkröpfung der Gesimse durch die ganze Höhe durchsetzen, geben dem Ganzen trotz der verhältnismäßig geringen Masse etwas stark hochstrebendes. Grotteske Eckstücke mit einfachen Bändern und Muschelfüllungen säumen die einzelnen Geschosse ein; sie sind in den Einzelformen, in der Durchbildung der Muschel, wie frühe Schöpfungen, während das Bekrönungsstück schon fast barock gebildet ist. Die im Bekrönungsstück dargestellten Tritonen, deren Schweife als Volutenband die Kontur bestimmten, finden sich in reicherer und barockerer Art bei den weiter unten erwähnten Bauten in Minden wieder.

Starke Anklänge an die Renaissance der Lippe zeigt ein Haus in Herford am Markt. Man geht wohl kaum fehl, wenn man bei diesem Bau über die Annahme niederländischer Beeinflussung hinausgeht und eine unmittelbare Übertragung niederländischer Form vermutet (Abb. 141). Das anstelle von Architekturgliederungen über die Giebelfläche gesponnene Netzwerk weist auf die gleichen Schmuckformen, wie wir sie im Backstein an den Renaissancebauten der Lippe finden\*), hin. Die schlichten ziemlich frühen Formen im Muschelwerk der kleinen Giebelüberdachungen an den Fenstern stehen zu den barocken Bandschnörkeln an den

\*) Vergl. Klapheck: Die Meister von Schloß Horst. Zweite Veröffentlichung der Westf. Kommission für Heimatschutz. Wasmuth, Berlin.

Giebelwandungen, in denen auch wieder Wasserungeheuer verwoben sind, in einen merklichen Gegensatz.

Ähnlich wild in der Giebeleinfassung ist das Haus am alten Markt in Herford (Abb. 143). Es ist ein ähnlicher Formensinn, der sich darin ausspricht, wenn gleich die sonstige Gestaltung des Baues und seiner Einzelheiten ihn wohl etwas älter erscheinen lassen. Es ist eine ungemein breitgelagerte Front, die in ihrer schlichten Flächenwirkung recht wuchtig dasteht.

Eine Weiterbildung der Formen der beiden Giebel in Salzuflen am Rathaus und am Markt sieht man in dem Giebel eines Hauses Lübberstraße in Herford, das die gleiche Komposition in etwas reicherer Einzeldurchbildung der Eckstücke des Giebels zeigt (Abb. 141). Die Ornamentbehandlung der Eckstücke erinnert an ähnliche Formen des Giebels in Thienhausen. Noch stärkere Beziehung zur Paderborner Gruppe zeigen zwei Bauten in Bielefeld in der Obernstraße (Abb. 145 und 146), die fast die gleichen Giebelformen, wie sie am Dachausbau des nördlichen Flügels des Schlosses Neuhaus sich finden, tragen. Die Giebeleinfassung zeigt bei beiden Bauten die Formen, wie wir sie fast gleich am Rathaus und am Hause am Marienplatz in Paderborn feststellten. Auch in Bielefeld Niedernstraße 12 und Welle (Abb. 142 und 147) finden sich die gleichen Formen. Die Bielefelder Bauten wurden eher erbaut, es liegt deshalb die von Pauli aufgestellte Vermutung nahe, daß ein Bielefelder Meister am Schloßbau in Neuhaus tätig war. Das würde an sich ja noch nicht ausschließen, daß auch Baumbauer dort tätig war und daß diese Formen vielleicht über Neuhaus in die zeitlich späteren Bauten Paderborns kamen. Die etwas reichere Durchbildung der Formen mit den gleichen Elementen im Rathaus zu Paderborn und im Hause am Marienplatz könnte ja auch dafür sprechen.

Das Rathaus zu Herford (Abb. 149), das durch Abbruch beseitigt ist, zeigte im Giebel ähnliche Formen wie die vorerwähnten Bauten. Die Front war im übrigen reicher gebildet, indem eine Säulenstellung mit den um 1600 so beliebten kandelaberartigen Säulen der Front vorgesetzt und das Untergeschoß als offene Laube ausgebildet wurde. Reiche Beschlägeornamente schmückten die Bogen- und Fensterumfassungen. Die ganze Durchbildung der Front (Abb. 148—150), vor allem auch die großen Fenster mit dem Steinkreuz, weisen auf niederländischen Einfluß hin. Auch die Innenarchitektur, die in reichen, lebendigen Formen gebildet war, deutet auf die Niederlande hin (Abb. 151 und 152).

Stark barock sind die Staffelecken des Giebels eines Hauses in der Breitenstraße zu Bielefeld (Abb. 154). Die dekorative Tendenz ist hier schon so weit getrieben, daß die Giebeleckstücke für sich als Schmuckstücke ausgebildet sind und sich nicht mehr als Teile der Giebelflächen zeigen. Sie sind hier lediglich angefügt, nicht organisch aus der Fläche herausgewachsen, wie sich am besten

aus der Verlegenheitslösung der Abrundung der überstehenden Giebelfläche ergibt, die den Mangel der einheitlichen Linienführung von einer Staffel zur andern mildern soll.

Einen außerordentlich stattlichen Giebelbau aus dem Jahre 1600 hat der Neustädter Keller in der Lübbenstraße in Herford (Abb. 155). Vier durch kräftige Gesimse getrennte Stockwerke, durch kannelierte Pilaster gegliedert, erheben sich über den beiden unteren modernisierten Geschossen. Die Flächen zwischen den Pilastern sind mit Buckelsteinen und Masken geschmückt. Die Architekturteile, vor allem die Säulen, zeigen die gleiche naive Auffassung der Säulenordnung, wie die Durchbildung der Säulen an dem stolzen Giebel in Salzuflen am Markt. Die Staffelecken sind aus wildem Bandgeranke zusammengesetzt; sie geben dem Ganzen infolge der lebhaft durchbrochenen Fläche in Verbindung mit den Knäufen und Masken auf den Flächen ein etwas krauses Gepräge.

Eine ähnliche Formensprache wie die Herforder Bauten führt der stattliche Rathausbau in Hann.-Münden (Abb. 156). Wenngleich die Formen auch niederländischen Einfluß vermuten lassen, so ist doch der Gesamtbau in seiner ganzen Haltung ein trefflicher Vertreter niederländischer Renaissancekunst. Im Jahre 1598 hat der Rat der damals bedeutenden Handelsstadt den Bau eines Rat- und Hochzeitshauses beschlossen. Es ist hier der Doppelzweck mit dem Gebäude verbunden wie auch in Hameln bei dem sog. Hochzeitshause. 1603—1605 wurde der Bau errichtet; als Meister werden genannt Georg Grossmann von Lemgo und Friedrich Weitmann aus Münden. Nach der vollständigen Fertigstellung im Jahre 1619 soll der Bau, wie die Baurechnungen ergeben, 15386 Thlr. 18 Sgr. 5 $\frac{1}{2}$  Pfg. gekostet haben. Der Bau hat in seiner Flächenbehandlung und Ausbildung, wenn man von den Giebeln absieht, das Gepräge weit älterer Schöpfungen. Die Laibungen an den gekoppelten Fenstern zeigen noch fast mittelalterliche Formen. Meisterhaft ist die unsymmetrische Aufteilung der unteren Front durch die drei wuchtigen Giebel aufgehoben. Merkwürdig ist der Anschluß der Giebel untereinander. Der Zwischenraum ist mit durchbrochenen Steinfüllungen geschlossen. Ohne Beeinträchtigung der Giebel in ihrer Höhenwirkung wird durch diese Anordnung die ganze Fassade in ihrer Fläche sehr stark zusammengefaßt. Die gleiche Anordnung, wenn auch im einzelnen anders ausgebildet, findet sich am Zeughaus in Danzig wieder. Besonders reizvoll ist der an der rechten Seite der Front vorgesetzte Erker, dessen Einzelteile vorzüglich skulptiert sind (Abb. 158). Es ist eine gute Schöpfung der Spätzeit, an der das reiche lebendige Schmuckdetail sich ausgezeichnet der straff gegliederten Architektur einordnet. Der Erker scheint in seiner Durchbildung, in dem Vorwalten der architektonischen Idee wertvoller, als das reichere, in malerischer Hinsicht vorzügliche Portal von 1605

(Abb. 157). Neben dem breiten Rundbogenportal stehen gekoppelte Säulen, über dem darüber sich hinziehenden Gesims ist in feiner Steinumrahmung das Stadtwappen in vorzüglicher Bildnerarbeit angebracht. Der Hauptreiz der Portalanlage liegt in der vorgelegten zweiseitigen Freitreppe, deren Plattform über zwei vorgestellten Pfeilern altanartig ausgebaut ist.

In gleichem Formensinne, der Natur des Werkes entsprechend aber mehr zum rein Dekorativen hinneigend, ist ein Epitaph an der Stadtkirche in Stadt-hagen von 1580 gestaltet (Abb. 160). Es ist ein Meisterstück von großem Reize, bei dem die freie figürliche Behandlung sich doch einer geschlossenen Gesamtform unterordnet. Hier gab der ernste Zweck den Figuren noch natürliche, wenn auch stark bewegte Haltung. In Profanbauten artet dieser plastische Sinn für lebendige figürliche Darstellungen häufig in Grotteske aus, ohne aber die Gesamt-schöpfung zu stören. Es bilden sich daraus Schöpfungen, die entschieden einen sehr lebendigen, fast pikanten Reiz haben. Verschiedene Giebel in Minden zeigen diese grotesk gestalteten Figuren in Verbindung mit dem üppigen Rankenwerk der Spätzeit.

Der stattlichste Mindener Bau, an dem, in den Giebeln barock gesteigert, dieser Figurenschmuck auftritt, steht in der Hohestraße (Abb. 161). Eine in den Einzelheiten derbe Architekturteilung in kandelaberartigen Halbsäulen überdeckt von unten bis in die Giebelspitze reichend die ganze Fassade. Die gleiche Art der Durchbildung, nicht so gewaltig, in den Einzelformen feiner, kehrt an einem Hause in der Bäckerstraße wieder (Abb. 162 und 163). Zeitlich scheint der Giebel etwas später als der Bau in der Hohestraße. Die Säulen sind feiner durchgebildet, die Gesimse durchlaufend ohne Verkröpfung über den Säulen. Die Säulenschäfte werden durch bossenartig gebildete Bänder unterbrochen, eine die Architektur beeinträchtigende Form, die in vermehrter, zu reichlicher Anwendung bei den Bauten der Hamelner Gruppe sich wiederfindet. Ein Erkerbau in Horn i. L. zeigt die gleiche Unterbrechung der Säulenschäfte (Abb. 165).

Die Steigerung der Formen der ostwestfälischen Gruppe, die im Gegensatz zu der Hamelner Richtung als große zusammenhängende Gruppe durch den Hauptort Paderborn gekennzeichnet wurde, zeigt der an der Schwelle zum Barock stehende Erker in der Königstraße in Minden (Abb. 164), der in seinen verfeinerten straffen Formen ein Prachtstück der Steintechnik darbietet. Vergleicht man ihn mit der erwähnten Steigerung der Lemgoer Bauten, mit dem Erker der Ratsapotheke, so sind die Unterschiede ohne Weiteres ersichtlich und die eingangs behauptete Selbstständigkeit der Lemgoer Entwicklung klar auf der Hand liegend.